

Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **15 (1963)**

Heft 17

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLICK AUF DIE LEINWAND

QUAI NOTRE-DAME

Produktion: Frankreich
Regie: Jacques Berthier
Besetzung: Christian Pezey, Patrizia Gozzi
Verleih: Imperial

FH. Ein Erstlingsfilm, aber von bemerkenswerter innerer Reife, wenn auch die äussere Gestaltung etwas unsicher wirkt. Es ist manches im Stoff, was einst die Voraussetzung für die Grösse des französischen Films ausmachte: die liebevolle Zuneigung des am Rande der Gesellschaft ehrlich lebenden, kleinen Mannes von Paris, die Kleinmalerei dieser Welt und der Hauch von Melancholie und Verzicht, die auch den Reinsten treffen können. Es ist die allerunterste Stufe des Handels, in die wir versetzt werden, die Welt des Trödlers auf dem Flohmarkt von Paris, die schon einen Stich ins Grotteske, Unwirkliche enthält und eine Atmosphäre ausströmt, welche die Macht der Tatsachen, der die übrige, harte Welt unterliegt, langsam aufzuweichen und zu vernebeln geeignet ist, wenn man sich ihr lange genug hingibt. Das tat hier der Regisseur, wobei er allerdings weniger das Bizarre betonte als das Sozialkritische. Es sind die Schlacken der bürgerlichen Welt, die sie links und rechts ausstösst, und wir lernen die Menschen kennen, die von ihnen leben.

Ein junger Mann sucht sich daraus zu befreien, will in eine höhere Schicht, weg vom Lumpensammeln, hin zum vornehmen Antiquitätenhandel. Lebensunerfahren, schwärmerisch verliebt er sich in die Frau eines Antiquitätenhändlers. Sie kann ihn nicht lieben, aber sie kehrt nicht den Ständedünkel hervor, sondern ist offen genug, um die selbstlose Reinheit seiner Gefühle zu erkennen, was sie zu tieferen Einsichten in ihr eigenes Leben führt. Aneinander gereift, trennen sie sich, und der junge Mann wird wieder seine kleine Schwester betreuen und ein ganz einfaches Mädchen heiraten.

Es ist ein lebenskluger Film mit jener typisch französischen "optimistischen Melancholie", die mitten in der Hetze der Weltstadt Paris in so vielen Herzen wohnt, die das Leben wehmütig bejaht, auch wenn es schweren Verzicht fordert. Aber auch jenes Paris, in welchem jeder an seinem Ort festen Stand hat, im Grunde stolz darauf ist und sich mit grösster Sicherheit und Selbstverständlichkeit auch gegenüber Leuten ganz andern Standes zu benehmen weiss. Der Regisseur Berthier, der es nur jener Begeisterung zu Beginn der "Neuen Welle" zu verdanken hat, dass er diesen Film drehen konnte, ist zweifellos begabt. Es fehlt dem Film eine gewisse kraftvolle Sicherheit, und er ist denn auch in Frankreich selber nicht durchgedrungen. Aber das kann die Zagheit des Anfängers sein. Er scheint uns das Zeug zu einem sympathischen und lebensnahen Filmschöpfer zu besitzen.

GIPSY

Produktion: USA
Regie: Mervyn le Roy
Besetzung: Natalie Wood, Rosalind Russel
Karl Malden
Verleih: Warner-Films

ZS. Es handelt sich um einen halb-biographischen Film um eine erfolgreiche Strip-Tease-Tänzerin der Zwanziger Jahre, Rose Lee, der auf einem ursprünglichen Musical aufgebaut ist. Fast mehr als die Lee, genannt Gipsy (Zigeunerin) steht aber deren Mutter im Vordergrund. Diese Frau, in tiefstem Abstieg begriffen, kann sich im letzten Augenblick nur dadurch vor dem Ruin retten, dass sie ihre widerwillige Tochter als Strip-Tease-Tänzerin auftreten lässt. Diese hat damit durchschlagenden Erfolg, steigt in der Unterhaltungswelt hinauf, während die Mutter auf den Ruhm der Tochter eifersüchtig wird.

Trotz des frivolen Themas ist kein liederlicher Film daraus geworden, dafür ein langweiliger. Die Gestaltung ist viel zu zerdehnt. Was an Strip-Tease zu sehen ist, erreicht das bei weitem nicht, was man sonst auf diesem Gebiet über sich ergehen lassen muss. Es ist die Welt der billigsten Unterhaltung, die hier äusserlich, ohne Hintergrund, vorgeführt wird, oft wenig geschmackvoll. Der Film wird nur durch die ausgezeichnete Natalie Wood einigermaßen gehalten, sowie durch die Charakterisierungskunst von Rosalind Russel als lebenshungrige, ehrgeizige, hemmungslose alte Frau. Ein überflüssiger Film über ein überflüssiges und viel zu breitgeschlagenes Thema.

TAGEBUCH EINES SUENDERS (Cronaca familiare)

Produktion: Italien
Regie: Valerio Zurlini
Besetzung: Marcello Mastroianni, Jacques Perrin
Verleih: MGM

ms. Unter dem völlig sinnetstellenden deutschen Titel, der aus dem ebenso verfälschenden Titel des amerikanischen Verleihs dieses italienischen Films herübergeholt wurde, erscheint bei uns ein Film von Valerio Zurlini, der die Achtsamkeit und die Liebe eines reifen, den schwierigen, doch schönen Dingen des Lebens hingegebenen Publikums verdient. "Cronaca familiare" lautet der schlichte italienische Titel, und Valerio Zurlini hat sein Werk dem gleichnamigen Roman von Vasco Pratolini nachgestaltet.

Vasco Pratolini hat sich - gleich einem Cesare Pavese und einem Elio Vittorini - für den Film als Kunstgattung immer interessiert, er hat viel Gescheites darüber geschrieben, er hat seine Stoffe für die Adaption überlassen ("Cronaca di poveri amanti" von Carlo Lizzani) oder hat an Originaldrehbüchern mitgearbeitet (zuletzt an Luchino Visconti's "Rocco e i suoi fratelli"). Valerio Zurlini, der mittleren Generation angehörend, ein zuverlässiger Künstler, der nicht brilliert, sondern durch Substanz im Menschlichen und Subtilität im Formalen überzeugt, hat nun allerdings während vieler Jahre Pratolini darum bitten müssen, dass ihm der autobiographische Roman des toskanischen Dichters überlassen werde. Pratolini hat sich bei "Cronaca familiare" zwar nicht am Drehbuch mitbeteiligt, aber er begutachtete es und gab, nachdem er die an den Roman sich anlehenden Dialoge sorgfältig geprüft hatte, das Plazet. Aus dem Buch, das er das ihm zunahest am Herzen stehende nennt, ist so, dank Pratolinis Vertrauen in Zurlini, ein schöner, ein ergreifender und stiller Film geworden.

Valerio Zurlini gibt mit "Cronaca familiare" erst seinen vierten Film - nach "Le ragazze die San Frediano", "Estate violenta" und "La ragazza colla valigia". An der Biennale von Venedig 1962 erhielt er - neben dem Russen Andrey Tarkowsky für "Iwans Kindheit" (wann kommt dieser Film zu uns?) - die höchste Auszeichnung, den "Goldenen Löwen" von San Marco. Der Film erzählt die Geschichte Pratolinis, des Ich-Erzählers im Roman, und seines jüngeren Bruders. Es ist die Geschichte zweier Jünglinge, die, nachdem sie vaterlos geworden sind, fern voneinander aufwachsen, der eine einfach und ärmlich bei der Mutter, der jüngere verwöhnt bei einem Gutsverwalter; die Geschichte des Auseinanderwachsens von zwei Brüdern und des sich Wiederfindens, einer Jugend, die mit dem Tod des Jüngeren endlich zerbricht. Bei Pratolini nun ist das alles, diese in Dingen und Erinnerungen bestehende Verhältnis der Brüder zueinander, eine einzige lyrische Modulation der Erinnerung des älteren an den jüngeren, in seinem Wesen so anders gearteten, innerlich tief gefährdeten, geliebten, weil menschlich so ratlosen Bruder. Ein Hauch tiefer, doch in Sanftheit geglätteter Melancholie liegt über dem Buch, das Pratolinis wohl persönlichstes ist.



Der junge Mann, der empor wollte, muss in seinen angestammten Lebenskreis zurückkehren um glücklich zu werden, im Film "Quai Notre-Dame".

Diesen Lyrismus nun vermag Zurlini nicht voll im Bild seines Films einzufangen. Er hat - wie er in einem Gespräch selbst zugab - sogar weitgehend bewusst auf ihn verzichtet, weil er - unbegreiflicher Weise - der Ueberzeugung ist, dass es im Film nicht möglich sei, das Temperament des Erzählens lyrisch sich ausschwingen, aussingen zu lassen. So versuchte denn Zurlini der lyrischen Erinnerung durch die Intensivierung des von den Schauspielern - einem grossartigen Marcello Mastroianni und einem erstaunlichen Jacques Perrin - getragenen Gefühls nahezukommen. Dabei geriet er zuweilen nahe an die Grenze des Ueberschwangs, ohne sie freilich je zu überschreiten - höchstens dass er auf ihr zur Gratwanderung ansetzt, die erkennen lässt, wie sicher und sensibel er das Gefühl, auch wenn es zum Ueberborden und Stimmungsmässig fast zum Melodramatischen drängt, im Bild und in der Darstellung des Schauspielers zu differenzieren versteht. Im ganzen durchwirkt eine reife, sehr männliche Dichtheit des Gefühls diesen Film, der über alle Einwände, die man von Pratolini her gegen ihn vorbringen möchte, hinweg anrührt, weil er so voll ist von menschlicher Substanz, so reich an Respekt vor dem dichterischen Werk, dem er die Treue hält. Und weil er auf seine Art einer auf "Revolutionäre" gerichteten Filmideologie der Jüngsten die dauernde Wirkung der Reife, des im Menschlichen sorgsam prüfenden, im Formalen beruhigten, dabei aber keineswegs spannungslosen Werkes gegenüberstellt.

FRUEHREIFE GENERATION

Produktion: USA
 Regie: Buzz Kulik
 Besetzung: Will. Shatner, Patty McCormack,
 Lee Kinsolving
 Verleih: Unartisco-Films

FH. Ein gutes Thema: Ein Lehrer an einer Mittelschule in Amerika erklärt sich auf ausdrückliches Verlangen seiner Schüler zur Diskussion über sexuelle Fragen bereit. Die Schüler sind begeistert. Dagegen empört sich die Elternschaft, und zwar weniger, weil hier in ihre angeblichen Erziehungsrechte eingegriffen werden soll, sondern weil sie solche offene Diskussionen als unanständig ablehnten. Der Lehrer schwankt zuerst, stellt sich dann jedoch vorbehaltlos an die Seite der Schüler. Die vorgesetzte Behörde ihrerseits folgt bewährten Bahnen und beurlaubt ihn. Doch nun streiken die Schüler und fordern Diskussionsfreiheit, was zum Erfolg führt.

ALLES IMMER DEINETWEGEN (Who's got the action?)

Produktion: USA
 Regie: Daniel Mann
 Besetzung: Dean Martin, Lana Turner, Eddie Albert
 Verleih: Starfilm

FH. Ein hübscher Lustspieleinfall: Eine Frau sucht die horrenten Beträge, die ihr Mann auf Wetten setzt und prompt verliert, dadurch für die Familie zu retten, dass sie sie über einen Freund sich selbst zuleitet. Aber da beginnt der Mann zu gewinnen, und die Frau muss ihr Hab und Gut verkaufen, um die Gewinne auszahlen zu können. Schliesslich kommt die Wahrheit durch einen misstrauischen Buchmacher an den Tag, aber der Mann ist geheilt. Das wird leider alles durch eine schlechte Konfektionsgestaltung verpatzt. Daniel Mann hat hier seinen Schauspielern viel zu viel nachgesehen: Dean Martin übertreibt schmierenhafte, und Lana Turner versucht zu beweisen, dass sie mit ihren bald 50 Jahren noch immer zwanzigjährig sei, was schon deshalb daneben geht, weil sie niemand unter ihrer dicken Maske erkennt. Aber auch in der Gestaltung zeigt Mann bei weitem nicht mehr die sichere und feste Hand, die ihm früher eigen war, von originellen Einfällen nicht zu reden. Enttäuschend.



Das immer aktuelle Problem der sexuellen Erziehung ist Gegenstand des amerikanischen Aussenseiter-Films "Frühreife Generation", formal ungenügend, aber mutig und sauber angefasst.

DAS RAETSEL DER UNHEIMLICHEN MASKE (The Phantom of the Opera)

Produktion: England
 Regie: Terence Fisher
 Besetzung: Herbert Lom, Heather Sears,
 Thorley Walters, Liane Aukin
 Verleih: Universal

ZS. Neu-Verfilmung dieser alten Gruselgeschichte, die aber selbst für ein Hundstage-Kinoprogramm nicht genügt. Unter der Oper lebt ein begabter Professor, der aber sein durch Brandwunden entstelltes Gesicht mit einer Maske bedeckt. Die Brandwunden hat er sich geholt, als er im Zorn die Druckerei in Brand steckte, welche eine Opern-Komposition von ihm als diejenige Lord d'Arcys in dessen Auftrag druckte. Der vornehme Lord hatte sie dem armen Professor für wenig Geld abgeluchst. Doch dieser rächt sich während der Uraufführung und verursacht eine Panik im Publikum. Schliesslich kommt er ums Leben.

Die beabsichtigte Erzeugung von Rückenmarks-Schauern ist dem Regisseur nicht geglückt. Da sonst nichts anderes beabsichtigt war, erzeugt der Film ausgesprochen Langeweile. Bloss mit einigen Aeusserlichkeiten, einer verqueren Maske, einem Zwerg als Diener, der in der Vorstellung unmotiviert auf einen Kronleuchter springt, und gruselig sein sollenden Tönen und Geräuschen kann man niemanden in die Bezirke des Grauens führen, unsere Welt hat auf diesem Gebiet anderes gesehen.

Die typische unentschiedene Zwischenstellung der amerikanischen Gesellschaft zwischen orthodoxem Puritanismus alter Schule und modern-nüchterner, rationaler Denkweise ist der eigentliche Gegenstand des Konflikts. Doch zeigt sich rasch, dass es sich um einen Aussenseiterfilm handelt, dem die grossen Hilfsquellen der amerikanischen Produktion nicht zur Verfügung standen. Es wurde ein Regisseur bestellt, der seiner Aufgabe nur mittelmässig gewachsen ist, die Besetzung vermag nirgends packend durchzustossen, und auch die Montage ist ohne Spannkraft, lahm, und folgt alten Clichés, besonders in der Zeichnung der Eltern. Das ist sehr bedauerlich, denn der Film ist aktuell und durchaus geeignet, Diskussionen gerade unter Erwachsenen, die auf dem Gebiet des Geschlechtlichen so oft total versagen, anzuregen. Wenn man ihm auch nicht in allen Dingen wird folgen können, zum Beispiel kaum in der offensichtlichen Gutheissung des revolutionären Schülerstreiks, so muss ihm doch bezeugt werden, dass er ein ernstes, heisses Eisen sauber und mutig anpackt. Das überwiegt den Aerger ob der mangelhaften Gestaltung. Man muss heute schon froh sein, wenn ein Film überhaupt wichtige Fragen anpackt, und kann nur die Hoffnung aussprechen, dass auch der kommerzielle Geschäftsfilm sich endlich zu solchen entschliesst und mit seinen grossen Mitteln sich für sie einsetzt. Es ist traurig, dieses Feld kleinen Aussenseitern zu überlassen.

DER GORILLA FLETSCHT DIE ZAEHNE
(Le Gorilla a mordu l'archevêque)

Produktion: Frankreich
Regie: Maurice Labro
Besetzung: Roger Hanin, Roger Dumas, Robert Puig
Verleih: Impérial-Films

FH. Wir werden nicht, wie der Titel erwarten lässt, in den tropischen Urwald versetzt, denn der "Gorilla" ist der Spitzname des Chefs der französischen Spionage-Abwehr. Er muss versuchen, eine Clique von dubiosen Geschäftsleuten zur Strecke zu bringen, welche den Bau einer Eisenbahn durch die Sahara zu hintertreiben sucht. Dabei geht es hemmungslos zu, beiderseits wird keine Rücksicht genommen, jeder Tiefschlag ist erlaubt. Vor allem aber wird immer wieder über viele Filmmeter hinweg Gewalt vor Augen geführt, Gewalt in jeder Form, bis der Gegner am Boden zerschmettert wird, und alle Hindernisse beseitigt sind. Selbstverständlich gibt es dabei Opfer, Menschenleben sind in solchen Filmen billig. Auch bedient sich der "Gorilla" zusätzlich sehr unfairer Mittel, die sich keineswegs verteidigen lassen, während er doch den Staat repräsentiert.

Ein sehr fragwürdiger Film, wertlos, ohne Rechtsempfinden, brutal.

DIE SCHWARZE KOBRA

Produktion: Oesterreich
Regie: Rudolf Zehetgruber
Besetzung: Ann Smyrner, Adrian Hoven, Wolfgang Preiss, Paul Dahlke, Hans Richter
Verleih: Stamm-Film

ZS. Es soll ein Erstlingsfilm eines Nachwuchsregisseurs sein, und man weiss nicht, soll man über solchen Nachwuchs traurig sein oder respektvoll den Hut lüften. Denn der Film scheint eher das Werk eines von allen Gewissensbissen, freien, abgeschlagenen, nur noch berechnenden alten Routiniers. Es ist allerhand, was da hineingepackt ist: Grusel und Pikanterie, Brutalitäten und Schwankmässiges. Wenn das österreichischer Nachwuchs ist, kann er ohne Schwirrigkeiten den filmischen Anschluss an den deutschen Film finden.

Stofflich ist es ein Kriminalfilm, bei dem es um Bekämpfung des Rauschgifthandels geht. Gewiss nichts Neues, aber es könnte sogar verdientlich sein. Doch der Stoff dient nur als Vorwand zu einer völlig ungläubigen Geschichte, die zu entwirren keinen Sinn hat, weil sie nur Mittel für einige Einfälle darstellen soll, die teils roh, teils kauzig-gruselig wirken wollen. Von irgendwelcher Selbstironie, welche das Geschehen einigermaßen erträglich machen würde, ist jedoch keine Rede. Völlig wertlos und unbefriedigend.

ABENTEUER IN ROM
(Rome Adventure)

Produktion: USA
Regie: Delmer Daves
Besetzung: Troy Donahue, Angie Dickinson, Rossano Brazzi, Suzanne Pleshette
Verleih: Warner

FH. Amerikanischer Familien-Unterhaltungsfilm über die Suche einer jungen Amerikanerin nach Liebe. Mit amerikanischer Direktheit fährt sie nach Rom, wo in dieser Beziehung allerhand los sein soll, und findet denn auch bald in einem jungen Landsmann das grosse Glück, selbstverständlich nach einigen andern Versuchen und den gebotenen Hindernissen, die sie spielend überwindet. Sowohl für die komische wie für die melancholische Note im gepflegten Spiel ist gesorgt, und damit wäre eigentlich das Nötige gesagt, denn die Amerikaner machen solche Traumfilme zwar ohne Aufwand an Geist und fern der Wirklichkeit, aber mit glanzvoller äusserer Perfektion.

Als ungewöhnliche Zutat, die nicht recht zu der harmlosen Geschichte passen will, sind dabei philosophische Gespräche über Weltprobleme eingefügt, die wahrscheinlich als Gegengewicht zu dem anspruchslosen Geschehen auf der Leinwand gedacht sind, aber deplaziert wirken, umso mehr, als sie etwas konfus tönen. Da sind die guten Bilder aus Italien eher geeignet, den Film über den Durchschnitt zu heben, sie machen ihn sehenswert.

SOS SAHARA
(Endstation Sahara)

Produktion: Deutschland
Regie: Seth Holt
Besetzung: Carroll Baker, Peter van Eyck, Hansjörg Felmy
Verleih: Emelka

ZS. In einer einsamen Oelpumpstation in der Sahara kämpft eine international zusammengesetzte Gruppe von Technikern gegen den Wüstenkoller. Sie besorgen dies in nicht sehr intelligenten, aber auch durch ihre besondere Lage vielleicht entschuldigen Gesprächen. Leider dehnen sich diese fast über die erste Hälfte des Films aus, in welchem sonst nichts anderes geschieht. Dann erscheint nach bewährtem Muster der Vamp in Gestalt einer geschiedenen Frau mit Chromnickellimousine, gesteuert von ihrem ehemaligen Mann. Solche Damen mit Luxuswagen sind anscheinend in der Sahara etwas Alltägliches. Der geschiedene Mann kann sich nicht von dem Vämplein trennen, obwohl sie ihn derart in die Höhe bringt, dass er vor Wut einen schweren Unfall erzeugt, der ihn bettlägerig macht. Sie benützt selbstverständlich die Situation, um ihre Bestimmung als Vamp unter den einsamen Männern zu erfüllen und die Gemeinschaft gehörig durcheinanderzubringen. Es entsteht eine Sexualkolportage von ungewollt komischer Wirkung; man wollte dämonisch sein, entwickelte aber das Geschehen so äusserlich geistentleert, dass das Abrutschen in unfreiwillige Heiterkeit unvermeidlich wurde. Selbstverständlich wird die Dame nach Absolvierung ihrer Tour von dem wieder lebendig gewordenen Ex-Ehemann erstochen. Eine billige Spekulation ohne Unterhaltungswert.

Aus aller Welt

Italien

- Pier Pasolini, dessen Film "Accatone" gegenwärtig auch bei uns läuft, bezeichnete die Verfilmung des Matthäus-Evangeliums als einen seiner nächsten Filmpläne. Er schreibe ausserdem an einer Version des Danteschen "Infernos". Pasolini erklärte, er sei Atheist und die Konfessioneninteressierten ihn kaum, doch habe er für "wirklich religiöse Menschen" grosse Sympathien, weil sie antikonformistisch seien. (Ki-Fi)



Perfekter, amerikanischer Familien-Sommer-Unterhaltungsfilm ist "Abenteuer in Rom", sehenswert durch schöne Aufnahmen von Rom und Ober-Italien